

„Dornröschen Märchenballett für Kinder ab 4“ vom Staatsballett Berlin
Markus Thiée

Im URANIA Theater
Am 18. September 2010

Besuchsbericht: (ed. P. Dahms)

Das Staatsballett Berlin gastiert im Humboldt-Saal der Urania Berlin

Samstag, 18.9.2010

„Dornröschen, Märchenballett ab 4“ (Choreographie und Inszenierung: Kathlyn Pope nach Marius Petipa)

Schon im Treppenaufgang der Urania kommt er der zahlreichen Kinderschar und den Ballett-Eltern entgegen gelaufen: der Hofzeremonienmeister Catalabutte (Jesse Garon als Erzähler und Autor in Personalunion in seiner hinreißend ausladenden Kostümausgestaltung - gekleidet in Wams und Strumpfhose, übergroßen Schnabel-Schuhen und einem breit krepfigen Hut). So geleitet er das Publikum in den Saal, ist scheinbar an jeder Stelle hier und dort gleichzeitig, aufgeregt plappernd regelt er den Ablauf, schafft Platz für zu spät kommende Zuschauer, ist der eigentliche Herr des Ganzen – the Master of Ceremony. Von der Statur her ist er in seiner Rollen-Gestaltung ein leicht untersetztes, drahtiges Männchen, ein putzig kauziger Kerl (erscheint einem fast wie das sich verirrt Sandmännchen/Taumännchen aus Humperdincks „Hänsel und Gretel“ vom großen Opernhaus um die Ecke entlehnt), der hier und da seine leicht ironischen Anmerkungen macht und spritzig aufgesetzt Kommentare ablässt. Selbst dann noch, als die Show schon vorüber ist, eilt er schnell nochmals an die Rampe und lässt verlauten, dass das nun leider die letzte Aufführung gewesen sei, die Produktion und er (wie auch einige andere) ausgedient hat und erst einmal in der Mottenkiste verschwinden wird. Wer hätte das gedacht?! Da hat es sich bis zum Schluss noch nicht herausgestellt, was das Ganze eigentlich sein mag: eine kabarettistische Veranstaltung für Insider, ein Ballett ab 4 Jahren, eine Collage aus choreografischen Zitaten des Original-Balletts von Marius Petipa, eine Lehrstunde in Ballett-Pantomime zum Mitschreiben, oder eine Mit-mach-Märchen-Show für die lieben Kleinen, die sich mit Zurufen und Mitsingen daran beteiligen dürfen?! Ach her je! Das Ganze wirkt fast zu überengagiert und mag doch nicht so recht zum Ziel kommen.

Getanzt werden die aus der Fülle des dreistündigen Original-Balletts herausgelösten choreografischen Zitate (im Grunde die Highlights wie Rosenadagio, Feenvariationen, Szenen der Märchengestalten und das Adagio des Grand Pas de deux') ganz akkurat und zackig charmant (Krasina Pavlova scheint gar als Prinzessin Aurora ideal-typisch besetzt zu sein, die vielen Feen-Gestalten der Vorlage sind reduziert auf drei Ballerinen - als anführende Fliederfee tanzt das Elinor Jagodnik und die anderen beiden sehr versiert, die weiteren drei beteiligten Herren der Show dürfen ebenfalls mehrfach das Kostüm wechseln und nacheinander in mehrere Gestalten schlüpfen und machen so ihre Sache sehr gut, hinterlassen aber wie hier alles einen fahlen Geschmack und bleiben charakterlich blutleer unter ihren Masken). Die böse Fee Carabosse (Kathlyn Pope) wird in ihrem schwarzen Outfit auf Spitze, umhüllt in fliegendem Tüll und durch ihre überaus zackigen Bewegungsabfolgen mit Spitzenschuh-Getrappel fasst zur Karikatur dank der spitz angeklebten Nase im Gesicht. Die Frage drängt sich mir auf: Sind gefledderte Original-Choreografie-Fetzen wirklich Kinder tauglich – ab 4 Jahren?! Wäre es nicht viel sinnvoller gewesen den Figuren der Handlung

szenisch durch eine aussagekräftige und befähigte (zeitgenössische?!) Choreografen/Regie-Handschrift Konturen zu geben, anstatt sie nach hochgradig geleistetem Tanzniveau innerhalb der vielen Soli fast szenisch unbeteiligt wieder in die Gassen abgehen zu lassen?! Da funkeln teilweise zwar leichte Lichtblicke an Aktualisierungsversuchen auf, wie z.B. die Verwendung eines Kinder-Spielzeug-Kreisels statt der Verwendung einer todbringenden verwunschenen Spindel, die Carabosse Aurora beim Geburtstagsfest übergibt, da kommt der Prinz heutig (!) auf einem Fahrrad daher geradelt, anstatt auf einem weißen Pferd zu reiten. Aber solche aktualisierende Motive verblassen gleich kurz darauf wieder und ergehen sich z. B. in einem unsäglichen Prinzen-Solo, das mir an choreografischem Niveau bodenlos einfältig und unbedarft in seiner Machart erscheint. Da reihen sich Bewegungsmotive aneinander, die aber so gar nichts auszusagen vermögen. Da wird ein versierter Tänzer wie Alexej Orlenko als Prinz Florimund zu einer strohigen Tänzerpuppe mit blond gelocktem Haarwuchs, bleibt ohne jede tänzerische Ausstrahlung fade und wird Bewegungs-technisch geradezu darstellerisch einsilbig unterfordert.

Warum muss eigentlich alles bei den Kostümen und dem Bühnenbild von Julia Danilenko in einen bald verblassenden einheitlichen konturlosen Pastell-Ton gesetzt sein und das ewige Ballett-Rosa-Klischee hier innerhalb der Ausstattung mehrfach wiederholt überbetont werden?! Zwar funkelt selbst hier kurzzeitig plötzlich beim Auftritt der weißen Katze und ihres schwarzen Katers (Xenia Wiest und Javier Pena Vazquez) ein kess frischer Wind auf: sie ist gekleidet in hochhackigen weißen sexy Stiefeln und einem stilsicheren 60er-Jahre-Mini-Outfits mit bombastisch übergroßer Magenta farbender Schleife am Hals und er als ein herum schweifend befrackter Galan in schwarzen Lackschuhen und mit einer unsäglich entstellenden Katzenmaske gezeichnet. Maria Giambona als kleines pfiffiges Rotkäppchen mit wallend faltenreich und farbenfroh aufgepufft wippendem Röckchen und ein zähnefletschend lauender Wolf mit Pelzmaske (Kévin Pouzon) verkommen leider zur Staffage, von den überaus tuntig wirkenden Prinzen-Perrücken der Herren am Anfang ganz zu schweigen, da sie die Darsteller mehr herablassend entstellen als das sie eine raffinierte Pointe szenisch zu setzen vermögen. Und der wunderbar Linien-schöne Ulian Topor als blauer Vogel wird sogar fast von seinem übermächtig großen Feder-Kopfschmuck erschlagen. Die überaus erhabene und legendäre Musik Tschaikowskys wurde von den Machern zu einem einstündigen Soundtrack zusammen geschnitten und nach dem der Märchenhandlung folgenden hundertjährigen Schlaf der Prinzessin Aurora wird die musikalische Vorlage durch synthetische Klang-Verfärbungen und Verzerrungen bis zur Unkenntlichkeit zu einem scheußlichen Computer-Einheitsbrei-Sound entstellt (hinter dem Pseudonym der musikalischen Bearbeiter „nsi“ verbergen sich Tobias Freund und Max Loderbauer) - mal ganz abgesehen davon, dass die Tonband-Musik-Einspielung an diesem Nachmittag entweder zu leise oder aber viel zu laut von der Tontechnik uneinheitlich ausbalanciert wurde. Irgendwo heißt es „Weniger ist mehr!“, aber diese Weisheit scheint hier an keiner Stelle zu greifen. Was mich fast noch am meisten enttäuscht hat, ist die Tatsache, dass man ganz auf den Zauber des Theaters verzichtet hat oder gar auf sie vertraut zu haben scheint, da schließt sich kein roter Vorhang am Ende der Vorstellung, da wird nicht auf die Kraft der Szene gesetzt, da wird mehr durch die Märchen-Handlung gejagt als bei den Figuren verweilt, da ist kein gekonnter szenischer Charme zu vernehmen, da wird ein Rezept „Märchenballett ab 4“ versucht, das bis zu seinem Ende für mich leider misslingt.

Markus Thiée, 19. September 2010